

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 55 (1968)
Heft: 13

Artikel: Akzentverschiebungen : kein neues Evangelium
Autor: Pfammatter, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-530988>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Akzentverschiebungen — kein neues Evangelium

Josef Pfammatter

Manchem Katecheten, der seine Ausbildung noch vor oder unmittelbar in den Jahren nach dem Erscheinen der Bibelenzyklika «Divino afflante Spiritu» (1943) erhalten hat, mag es so erscheinen, wie der Titel sagt. Die Ansichten, die heute als Erklärungen von Bibeltexten geäußert werden, scheinen eine Korrektur oder gar eine Aushöhlung des traditionellen Glaubens, einen «neuen Glauben» mit sich zu bringen. Was ist dazu zu sagen?

Die Frage muß in einem größeren Zusammenhang beantwortet werden. Es gilt, über einige grundlegende Begriffe nachzudenken, gewisse Vorstellungen in neuem Licht zu sehen, die für das rechte Verständnis der biblischen Botschaft von entscheidender Bedeutung sind. Wir meinen die Begriffe: Wort Gottes, Offenbarung, Glaube, Wahrheit, Inspiration.

1. Bibel als Wort Gottes

Für den durchschnittlichen Bibelleser ist es selbstverständlich, daß die Bibel Satz für Satz «Wort Gottes» ist, das zu bestimmter Zeit von bestimmten Menschen gehört und aufgeschrieben wurde. Dieses Denken hat aber zur Folge, daß schwierige Partien (etwa die Grausamkeiten, die Gott «befiehlt», oder «Irrtümer», die die Bibel enthält, unlösbare Probleme werden. Eine «Theologie des Wortes Gottes» versucht, Gottes «Sprechen», wie es von der Bibel bezeugt wird, in einem umfassenderen Sinn zu verstehen. Gott «spricht» nicht nur in den Visionen (und Auditionen), die manchen Gottesmännern des AT und NT zuteilgeworden sind. Im Verständnis der Bibel ist aber die *gesamte Wirklichkeit* (die ja Gott zum Urheber hat!) nicht stumm, sondern *in ihr spricht Gott*. Außer der Selbstdokumentation an «Gottesmänner» spricht Gott durch die *Schöpfung*; Gott spricht durch die *Geschichte* (dieses Sprechen vernimmt der, der die Ereignisse überdenkt und daraus das Sprechen Gottes, die Selbstdokumentation Gottes abliest). Wenn Israel die Rechtssatzungen, die in alter Zeit bei ihm in Kraft sind, kodifiziert, kann der biblische Schriftsteller auch solche de facto vorfindlichen Gesetze auf ein «Sprechen Gottes» zurückführen. Und schließlich: «Zuletzt in diesen Tagen sprach er zu uns durch seinen Sohn»

(Hebr 1,2) – wobei auch hier auffällt, daß nicht nur in den «Worten Jesu» Gottes Wort ergeht. Jesus *spricht nicht* nur Gottes Wort: er ist Gottes Wort (vgl. Jo 1,1: im Anfang war das Wort...). Das bedeutet: wer *Jesus sieht und hört*, wer Jesus begegnet, der *erfährt* Gottes Wort; er erfährt Gottes Selbstdokumentation, wird inne: so ist Gott. *Wort Gottes* ist also nicht bloß das in Worte faßbare «verbale» Wort, sondern ist ebensostark das in konkludenten Fakten und Ereignissen ergehende Wort und ist *zuletzt* das «*personale Wort*» *Jesus Christus*.

2. Offenbarung

Mit diesem Begriff verbindet sich meist die Vorstellung einer Wortmitteilung Gottes. Gott teilt (auf die oben beschriebenen Weisen) Wahrheiten mit, die gewußt, bzw. für wahr gehalten werden müssen. Dabei erfährt das Wissen über Gott einen wesentlichen Zuwachs. Durch die Offenbarung können Sachverhalte gewußt (bzw. im Glauben für wahr gehalten) werden, die vorher unbekannt waren. So verstanden ist Glauben das Festhalten der Offenbarungswahrheit und damit ein vorwiegend (oder zur Ganzheit) intellektueller Akt. Demgegenüber betont die neuere, stärker an der Bibel orientierte Theologie den *personalen* Charakter des Offenbarungsgeschehens. Offenbarung ist nicht nur und nicht primär Mitteilung von Wahrheiten, sondern ist Selbstdokumentation, Selbsterschließung Gottes. Die Konstitution des 2. Vat. Konzils über die göttliche Offenbarung kann dementsprechend den Sachverhalt «Offenbarung» beschreiben wie folgt: «Es hat Gott ... gefallen, sich selbst zu offenbaren ... Durch diese Offenbarung also redet der unsichtbare Gott aus der Fülle seiner Liebe die Menschen als seine Freunde an (vgl. Ex 33,2; Joh 15, 14-15) und tritt mit ihnen in Austausch, (vgl. Bar 3, 38), um sie zur Gemeinschaft mit sich einzuladen und sie darin aufzunehmen» (Art. 2). Offenbarung hat als Ziel also nicht nur den Intellekt des Menschen, sondern dessen Innerstes, sein Herz. Sie hat zum *Inhalt* erstlich nicht Wahrheiten über Gott, sondern letztlich die Ur-Wahrheit, *Gott selber*. (vgl. unten 4). Der Mensch hat die *Offenbarung* dann richtig angenommen, wenn er *Gott* aufgenommen hat, der mit ihm in Gemeinschaft treten will. Ein mehr rationales wird also durch ein stärker personales Verständnis ergänzt.

3. Glauben

Glauben ist zwar *auch*, aber nicht *bloß* ein intellektueller Akt. Er besteht *auch* in der Zustimmung zu Wahrheiten. Aber: da er die «Antwort» auf Gottes «Sprechen», auf Gottes Selbstmitteilung, auf sein offenbarendes Tun ist, ist der Glaubensakt ein *vollpersonaler* Akt. Er umfaßt auch den Intellekt, aber *dazu* noch den Willen, das Herz, den *ganzen Menschen*. Glauben ist ein ganzheitliches Gebundensein des Menschen an den sich mitteilenden Gott, eine Bindung, die der Mensch in Freiheit wählt. Nach Jo 6, 44, muß Gott ihn «ziehen», ohne ihn aber seiner Freiheit zu berauben. Glauben heißt dann, «zu Gott Ja und Amen sagen» (A. Weiser), heißt das Leben in allen seinen Dimensionen in Freiheit auf Gott als Fundament gründen, heißt all sein Tun und Sein von Gott bestimmen lassen. – Wir sehen auch hier die Akzentverschiebung von der mehr rationalen auf eine stärker *personal* Ebene. Damit ist die bisherige Auffassung nicht «falsch»; sie ist *bloß* ergänzt durch einen Gesichtspunkt, der (vor allem seit der Reformation) in der katholischen Theologie in den Hintergrund getreten war.

4. Wahrheit

Auch der Wahrheitsbegriff wird durch die biblischen Aussagen ergänzt und bereichert. Wahrheit ist in der Bibel eine der bestimmenden Verhaltensweisen Gottes und bedeutet das Stehen Gottes zu seinen Verheißenungen, zu seinem Bund, zu seinem Volk. Der Begriff beinhaltet das Element der Treue, der Unwandelbarkeit des heiligen Wesens Gottes und meint letztlich die Wirklichkeit des lebendigen Gottes selbst. (vgl. Jo 14,6: ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben). Daraus ergibt sich: wenn ich «Wahrheiten glaube», geschieht das für den Bereich der Bibel nicht nur auf intellektueller Ebene. In dem oben (3.) beschriebenen *personalen* Glauben begegne ich der *Urwahrheit, der Wirklichkeit des lebendigen Gottes selbst*. Um diese Wahrheit geht es letztlich, wenn von der Wahrheit (oder negativ: von der Unfehlbarkeit, Irrtumslosigkeit) der Bibel die Rede ist.

5. Inspiration

Bei diesem Begriff ist die Vorstellung von «Eingebung, Einflüsterung» gewöhnlich das Bestimmende. An sich liegt diese Vorstellung von der

Wortbedeutung her nahe. In Wirklichkeit bedarf aber auch diese Vorstellung einer Präzisierung. Wenn Inspiration wirklich Eingebung bzw. Einflüsterung wäre, so hätten wir den Sachverhalt «Offenbarung» vor uns: Offenbarung im Sinn von «Mitteilung von Glaubens- oder Wissensinhalten, die vorher nicht gewußt worden waren, weil sie ohne Offenbarung nicht gewußt werden konnten». Demgegenüber ist Inspiration in einem umfassenderen Sinn als göttliche Einwirkung auf Menschen zu verstehen. Diese Einwirkung betrifft nicht erst den Verfasser eines biblischen Buches, sondern sie ist schon während des ganzen Ablaufs der Heilsgeschichte, schon in der Phase der bloß mündlichen Überlieferung der Gotteserfahrungen des Volkes Gottes und schließlich bei der Niederschrift der Überlieferung am Werk. Inspiration ist jener göttliche Einfluß auf das Zustandekommen eines biblischen Buches, der bewirkt, daß die ganze Wahrheit (d. h. nun eben die «Wirklichkeit des lebendigen Gottes», vgl. oben 4.) in dem betreffenden biblischen Buch zuverlässig und unverfälscht gefunden und erfahren werden kann. Inspiration ist demnach nicht «Diktat» Gottes; nicht jeder Satz der Bibel ist rein Glaubensartikel! Inspiration beläßt dem biblischen Schriftsteller seine Fähigkeiten, berücksichtigt seine Mentalität, seinen Verständnishorizont, und nimmt den Menschen mit all seinen Möglichkeiten in Dienst, bewirkt aber (für den Schriftsteller selbst fast immer unmerklich) das rechte Urteil über Stoffauswahl, Anordnung, Stilmittel, literarische Form der Darstellung usw. Aus diesen Überlegungen ergeben sich verschiedene Konsequenzen für den biblischen Unterricht.

1. Das Sprechen Gottes ist in seiner ganzen Weite darzustellen, in allen seinen Formen (vgl. 1.). Die im AT oft gebrauchte Formel «Und Gott sprach» soll schon im Kind nicht reduziert werden auf das, was das Kind unter verbalem Sprechen versteht.
2. Wenn die einzelnen Bibeltexte auf ihren Lehrkern hin befragt werden, ist primär nicht nach dem Offenbarungs- und Wahrheitsgehalt im abstrakten Sinn zu fragen, sondern nach dem Ertrag für das Gottesbild. Es ist mit aller Schärfe zu klären, in welcher Weise sich gerade hier Gott dem Menschen zuwendet, um ihn in seine Gemeinschaft einzuladen und ihn darin aufzunehmen (vgl. oben 2).

3. Wenn vom Kind «Glaube» gefordert wird, so ist ihm *nicht* das *Lehrstück als solches*, *nicht* die erzählte «*Geschichte*» als *solche* als Glaubensobjekt vorzulegen. Vielmehr muß das Sprechen vom Gott der Bibel dem Kind *Vertrauen auf Gott* einflößen und es immer mehr dazu bestimmen, sein ganzes Leben, sein Denken, Reden und Tun aus der Bezogenheit, aus dem Verwurzeltsein in Gott heraus zu bestimmen. Das gilt auch für jene Lehrstücke, in denen vorwiegend sittliche Ermahnung geboten wird.

4. Schon im Bibelunterricht des Volksschule soll dem Kind die Bibel als Buch gezeigt werden, durch welches zwar Gott sich den Menschen mitteilt, wobei er aber Menschen in seinen Dienst nimmt und seine Selbstmitteilung in menschlichen Formen zum Ausdruck bringt. Es darf auch (vor allem im Unterricht über atl. Perikopen) nicht verschwiegen werden, daß das menschliche Denken über Gott eine Entwicklung durchmacht, daß Gott die Menschen dort anspricht und ernst nimmt, wo er sie findet, um sie weiter und höher zu führen, und in solcher Sprache zu ihnen spricht, daß sie ihn verstehen. Ein früher atl. Text bietet keinesfalls schon das letzte Wort über Gott, vor allem dort nicht, wo offensichtliche Anthropomorphismen gebraucht werden («es reute Gott» Gen 6, 6 u. ä.).

5. Das Kind soll beim Lesen der Bibel nicht so sehr «Geschichten» suchen, sondern das «Antlitz Gottes», Gott selbst. Es soll aus der Begegnung mit Gott sich selbst, den Sinn und Auftrag, sowie die Möglichkeiten des eigenen Lebens immer tiefer erfassen. Der Bibelunterricht darf sich also keinesfalls darauf beschränken, «biblische Geschichte» zu bieten. Er muß die «biblische Offenbarung» in dem oben (2.) erwähnten Sinn zum Gegenstand haben, die biblische Botschaft, die jeden einzelnen persönlich angeht und ihn zur Stellungnahme, in die Entscheidung für Gott (oder gegen Gott) ruft. Dem Kind diese Entscheidung möglich und lieb zu machen, ist die vornehmste Aufgabe des Bibel-Katecheten.

Für Ihr Heim (oder Ihre Sammelmappe)

KLS-Graphik für Burundi Fr. 45.— bis Fr. 120.— (Gehr, Stettler, Stocker). Auskunft, Prospekte, Bestellungen: KLS-Graphik, Dornacherstraße 14, 4147 Aesch BL.

Die Erzählung von Paradies und Sündenfall (Gn 2-3) und die Erbsünde

Rudolf Schmid

Zu allen Zeiten forderte das Böse in dieser Welt die Menschen zum Nachdenken heraus. Die Frage nach dem Ursprung des Bösen wurde für jenen Menschen um so bedrängender, der in seinem Glauben einen einzigen Gott bekannte als den Inbegriff und Ursprung des Guten, wie das beim Gottesvolk des Alten wie des Neuen Bundes der Fall war. Es kann in diesem kurzen Artikel nicht darum gehen, eine ausführliche Darlegung der Erzählungen über den Ursprung der Sünde zu geben und noch weniger eine umfassende biblische Begründung der Erbsündenlehre; vielmehr wird versucht, auf Grund der modernen Exegese einige Hinweise zu geben für ein richtiges Verständnis der biblischen Darstellung.¹⁾

I. Die Erzählung von Paradies und Sündenfall

Die ersten drei Kapitel der Bibel (Gn 1-3) fügen zwei Schilderungen des Anfangs hintereinander. Die ältere Darstellung aus der sog. jahwistischen Überlieferung blieb uns in Gn 2, 4b bis 3, 24 erhalten, während das eigentliche Schöpfungsgedicht in Gn 1, 1 bis 2, 4a in wesentlich jüngerer Zeit (in oder kurz nach dem Exil, gegen 500 vor Christus) die endgültige Form erhielt und der sog. Priesterschrift zugeordnet wird. Die Schöpfung wird darin in recht verschiedener Weise geschildert. Beide Überlieferungen treffen sich indessen in der grundlegenden Aussage, daß *Gott* die Welt *gut* gemacht hat. Darauf zielt die Schilderung des harmonischen Lebens in Gn 2; das betont noch eindrücklicher Gn 1 mit dem immer wiederkehrenden Satz «und Gott sah, daß es gut war», den sie abschließend noch steigert in 1, 31: «Und Gott sah alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.»

Dennoch konnte dem Menschen bereits in der Frühzeit nicht verborgen bleiben, daß diese Welt, in der er lebte, nicht mehr diese volle Harmonie widerspiegelt. Der Jahwist gab die Erklärung durch die Erzählung des Sündenfalles (Gn 3). Eine solche Erzählung fehlt in der Priesterschrift. Indessen stellt auch sie in Gn 6, 12 fest: «Da sah Gott die Erde an und siehe, sie war verderbt; denn alles Fleisch (= alle Menschen) auf Erden war in seinem Wandel verderbt.» Überdies konnte diese jüngere Überlieferung die Erzählung